

Nach dem Sturm

»Christ Kyrie,
komm zu uns auf die See!«

Das war kein Gesang mehr: wie wehes Rufen, wie ein einziger banger Schrei drang das Gemeindelied bei diesen alten
5 Worten durch die Kirche und schlug wie Meereswogen um die kalten, weißroten Pfeiler. Als wenn alle Sturmnächte
und Sturmtage wieder aufstünden und noch einmal die Herzen aufwühlten und zerrissen, als wenn die gebliebenen
Seeleute ihre Geisterstimmen klagend in den Gesang mischten, so hörte es sich an. Der so furchtbar auf die
Orgeltasten drückte, war der weißbärtige Küster, der an seinen untergegangenen Sohn dachte und an die schwarzen
Kleider, die den untern Kirchenraum ausfüllten. Und die so gewaltig sangen, das waren Fahrensleute, die mehr als
10 zehnmal mit dem Sturm gerungen hatten, das waren Fischer, die dem Tod und der See entronnen waren, das waren
Frauen, die ihre Männer oder Söhne bei erstem, gutem Wind wieder elbabwärts segeln sehen sollten, das waren
Konfirmanden, die nach Ostern samt und sonders Fischerjungen werden wollten! Und sie alle wußten, was sie sangen!

Nur einer wußte es nicht, der junge Seefischer mit dem indianisch roten Gesicht, der auf dem Chor saß. Zwar hatte er
sein Gesangbuch weder zugeklappt, noch verkehrt aufgeschlagen, und er sang auch halblaut mit, aber er wußte nicht,
15 was er sang. Seine Gedanken waren bei andern Dingen, und wie er vor zehn Tagen äußerlich ruhig, innerlich aufs
höchste erregt auf der Doggerbank gegen Wind und Wasser gekämpft hatte, so ging er jetzt mit heftigem Ungestüm
gegen Gedanken an, die ihn erdrücken und ersticken wollten, so duckte er sich jetzt vor seelischen Gewalten! Und die
Augen blickten starr gegen das Mauerwerk, aber sie konnten sich dort nicht lange halten, immer wieder sanken sie
ohnmächtig nieder und fielen schwer auf die zweite Konfirmandenbank, die sich unter die Predigtkanzel schmiegte.
20 Er konnte es nicht wegwischen, das fahle Bild: immer wieder sah er Simon und sich dort sitzen. Die beiden
Konfirmanden saßen beieinander und guckten aus einem Gesangbuch. Der junge Seefischer wischte mit der Hand
über die Stirn, aber die beiden Konfirmanden konnte er damit nicht verschrecken: sie blieben sitzen, und es war sogar,
als sähen sie zu ihm hinauf! Nein! Nein! Er wollte sich nicht unterkriegen lassen, wollte nicht weinen! In seiner Not
faßte er die beiden Jungen scharf ins Auge und griff mit schnellen, hastigen Händen nach allen lustigen Dingen der
25 gemeinsamen Konfirmandenzeit, des Kirchenjahres, und fand doch an einem so wenig Gefallen und Frieden wie an
dem andern ... Simon und er pflegten so laut und durchdringend zu singen, daß Frau Pastor sie mitunter strafend
angesehen hatte, ... dann hatten sie sich bannig gefreut. Und wenn der Klingelbeutel herumging, gab es manchen Spaß
für sie, wenn jemand seinen Pfennig vorbeisteckte, oder wenn einer vor dem dicken Überzieher nicht in die
Büxentasche kommen konnte und zuletzt wohl gar aufstehen mußte. Und während der Predigt, von der sie wenig
30 verstanden, schulten sie um die Kanzelecke nach den Konfirmandinnen hinüber, unter denen jeder seine Braut hatte,
wie es sich gehörte, aber – wie schnell verging das alles vor dem grauen Ernst dieser Stunde. Der Seefischer mußte
den Blick wenden, bis er Meta Mewes traf. Das war seine Braut gewesen, ... da saß sie, schwarz und verschleiert, mit
schmalem, blassem Gesicht und großen, dunkeln Augen. Sie hatte einen andern genommen und war schon seit zwei
Jahren verwitwet; ein kleiner Zeugladen mußte ihre beiden kleinen Mädchen und sie ernähren. – Des Seefischers
35 Augen mußten weiter wandern: da saß Simons Braut, zwar noch halbhell gekleidet, aber den blonden Kopf schon tief
gebeugt und die Augen voll Trostlosigkeit, weil sie an Simons Rückkehr nicht mehr glauben konnte. Vier Bänke
weiter nach hinten aber saß eine alte Frau in tiefer Trauerkleidung, ganz gebückt, wie ein morgenländisches
Klageweib anzusehen. Das war Simons Mutter. Sie hatte ein schwarzes Wolltuch um den Kopf geknüpft. Mit
zitternden Händen hielt sie ihr Psalmenbuch auf den Knien fest und bewegte die Lippen, als wenn sie mitsänge: es
40 waren aber immer nur einige gebrochene Worte des Vaterunsers, die sie herausbrachte.

Und viele Blicke ruhten auf ihr und auf dem blonden Mädchen.

Gewaltsam drehte der junge Seefischer sich um. Da lag das herbstliche Land in der Sonne, zwar mit kahlen Bäumen,
aber doch noch mit grünen Wischen. Dahinter ging der Deich auf, der die bunten Häuser trug, deren rote Dächer im
Sonnenschein blinkten. Über den Ziegeln aber schwebten Rauchwolken, die den Schornsteinen der unsichtbaren
45 Dampfer entquollen waren. Viele Masten guckten über Deich und Haus: die Masten der auf den Schallen liegenden
Fischerewer. Des Seefischers breite Brust hob sich, als er seine beiden Masten herausgefunden hatte, den Grotmast
mit dem weißrotgoldnen Flügel und den Besanmast mit dem dunkeln Tümmerschwanz. Da lag sein großer, schöner
Kutter, seine »Seemöwe«. Er war schon geschwoit: es war Flut geworden und der hohe, grüne Bug spiegelte sich
schon auf dem blanken Wasser.

50 Mit bärenhafter Kraft klammerte der Mann in der Kirche sich an sein Schiff, das er eben durch das Fenster sehen
konnte, er wollte sich herzlich darüber freuen, aber er vermochte es nicht. Es kam ihm vor, als würde er von allen
Seiten böse angeguckt. Da setzte er sich wieder gerade hin und bemühte sich mit fest zusammengekniffenen Augen,
der Predigt zu folgen und bei ihr zu vergessen, aber auch das brachte er nicht fertig; wie die eisernen Sturzseen auf das

Deck gedonnert waren, so hämmerten die Worte in sein Ohr und lösten sich dort in ein dumpfes, starkes Brausen auf,
55 das er nicht wieder loswerden konnte. Er versuchte, in seinem Gesangbuch zu lesen, aber die Reihen liefen
durcheinander, wie die Wogen auf der Doggerbank. Immer größer wurde seine innere und äußere Unruhe. Zuletzt
klappte er das Buch zu und faltete seine Hände unter der Bank und beugte sich so tief, daß er von der hohen
Chorbrüstung nichts mehr sehen konnte. Er starrte zu Boden ...

Ik hebb dat god meent! Ob er das dachte oder flüsterte, wußte er wohl selbst nicht, aber so oft er es wagte, schlug ihm
60 eine unsichtbare Hand die Worte aus den Händen und eine harte Stimme sagte schneidenden Tones: Du hast gelogen,
Harm! Du hast gelogen, Junge! Gelogen hast du vorgestern, als du von der See kamst und auf der Elbe, zwischen dem
Ostefeuerschiff und Brunsbüttel, die zerrissene Fock in die Pflicht verstecktest und die neue anschlugst, damit es
aussehen sollte, als hättest du draußen nichts zu krabbeln gehabt! Gelogen hast du, als du sagtest, es sei auf der
Doggerbank während der beiden Sturmnächte gar nicht stur gewesen, und du hättest mit einem Reff im Segel noch
65 fischen können! Denn du weißt, daß du ein so schweres Wetter auf See noch nicht erlebt hast, und daß die beiden
Nächte, in denen die Eiderdeiche brachen, in denen die beiden großen Dampfer auf Scharhörn spurlos verschwanden,
in denen die Nordsee voller Seemannsleichen trieb, die schwersten deines Lebens gewesen sind, daß du vor
Sturmsegel und Sturmanker in höchster Not klütest und jeden Augenblick dachtest, die Masten müßten über Bord
gehen, oder der Kutter müßte kopfheister schießen. Gelogen hast du, als sie nach Simon fragten, nach deinem
70 Kameraden, deinem Makler, mit dem du stets in Kumpnei gefischt hattest! Ganz heiter hast du geantwortet, obgleich
dir das Herz in der Brust brannte, und du am liebsten geheult hättest wie ein Tier. Ernst hat dein Vater gefragt, der
alte, graue Seemann, jammernd hat deine Mutter gefragt, bebend hat Simons Braut gefragt, weinend ist die alte Frau
geschlichen gekommen. Hast du dich stumm abgewendet? Nein, du hast gelächelt und getröstet: De kummt wedder!
Hast du gesagt, du hättest ihn nicht gesehen draußen? Nein, du hast ermuntert und ermutigt: Wi sünd jümmer tohoop
75 wesen! Noch nach dem Sturm hättest du mit ihm gesprochen: erst dann sei er östlicher gekreuzt, um noch zu fischen,
und erst dann sei er dir aus Sicht gekommen. Das war gelogen, Harm: du hast es mit deinen eigenen Augen gesehen,
wie die große See Simons Kutter rundum geworfen hat und wie Mast und Segel zu Grund gegangen sind. Riemen und
Rettungsgürtel hast du noch treiben sehen, als du die Stelle erreichstest, das ist aber auch alles gewesen ...

Nein, nein! du willst es nicht sagen, Harm? Du meinst, sie erführen es in acht Tagen ja doch, daß er nicht
80 wiederkäme? Du *könntest* es nicht sagen? Harm, das große Kirchengebet wandert durch die Kirche! Bete mit, wie alle
es mitbeten! Hör! ... krall dich nicht immer fester in die Ecke! ... Hör! ... »Wir bitten dich auch insonderheit für die,
die auf dem Wasser ihre Nahrung suchen: segne die Fischerei auf der See und im Fluß ...« Du ständest lieber noch
einmal inmitten des furchtbaren Sturmes, als daß du nun standhieltest, und drückst die harten Hände gegen die
Brüstung, als wäre es dein Ruder! Schreit es wieder so gräßlich, so überlaut und grell, wie du geschrien hast, als du
85 die große See ins Segel schlagen sahst?...

Da wurde es mit einem Male totenstill um den Seefischer: eine tiefe Stille umgab ihn, wie an stillen Tagen auf See,
wenn er allein am Ruder gestanden hatte. Aber diese Stille hielt nicht an: Worte drängten sich darein, starre, tonlose
Worte, die sich wie sickerndes Wasser anhörten: »Es ist auch Fürbitte zu tun für drei Mitglieder unserer christlichen
Gemeinde, die seit dem Sturmestage mit ihrem Schiff noch nicht wieder in den Hafen gekommen sind! Herr Gott, der
90 du das Meer gemacht hast ...« Da steigert die Seelenqual des Fischers sich aufs höchste: ihm ist, als guckten ihn alle
an, als riefen sie ihm zu, unwillig und zornig: Was läßt du uns noch beten, Harm, du weißt doch, daß Simon geblieben
ist? Ein wehes Schluchzen ist zu hören: viele Frauen haben die Taschentücher vor dem Gesicht, und die alte Frau hat
den Kopf auf die harte Lehne gelegt, – die Männer aber husten vor Bewegung, und die Stimme des Pastors zittert.

Harm sieht und hört alles wie im Traum und atmet schwer. Wenn er nun morgen wieder seewärts segelt, ringt die alte
95 Frau noch lange Tage mit ihrem Gott um ihren Jungen, und andern Sonntag beten sie nochmal für seine Heimkehr ...
Er muß dieser Qual eine Ende machen, er fühlt, daß sein Gewissen es verlangt!

Jäh fährt er zusammen, als eine Hand seine Schulter berührt! In tiefster Herzensnot wendet er sich um: wollen sie ihn
nochmal fragen?

Da steht aber nur der alte Hein Benitt hinter ihm, der mit der Hand nach der schwarzen Tafel weist, auf der die
100 Gesangverse stehen und ihm zuflüstert: »Wat steiht dor förn Salm an, Harm? Ik hebb mien Klüber vergeten, un mien
Ogen sünd all'n beten dunkel!«

Der Seefischer atmet tief auf. »Tweeunnegentig, Hein: Ein feste Burg ist unser Gott«, antwortete er.

* * *

Eine Weile, nachdem die Glocken verklungen sind, tritt er in sein Elternhaus am Elbdeich, legt sein Gesangbuch auf
den Tisch und sagt ernst:

»Vadder un Mudder: ik willt seggen: *Simon is bleebe*! Ik hebb em wegsacken sehn.«

Dann geht er ans Fenster und blickt nach Blankenese hinüber.

- 110 Der alte Fischer aber sagt: »Dat hebb ik dacht, Junge, dat hebb ik dacht«, und er zieht sich an, um zu der alten Frau zu gehen und ihr die Kunde zu bringen.

(1825 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/fock/nachstur/chap005.html>